

MISSIONSPRAKTISCHE BEIBLÄTTER

„Umschalten“

Von einem Afrikamissionar.

Die Weisung des Hl. Vaters an die Missionsobern, sich mit besonderer Sorgfalt der Heranbildung eines einheimischen Klerus zu widmen, war ein lauter Weckruf in die schwankende, tastende Unsicherheit der katholischen Missionstätigkeit hinein, ein Ruf, der von höchster Warte aus den klaren Befehl zum „Umschalten“ gab, d. h. daß von den fremden europäischen Missionaren auf die einheimischen gelben, roten oder schwarzen umgeschaltet, daß die bodenständigen und bodenverbundenen Kräfte mit in den aktiven Werkstrom eingeschaltet werden sollten.

War die Weisung notwendig? Als der Hl. Vater seine Missionsenzyklika erließ, gab es zahlreiche Missionsgebiete mit einheimischem Klerus, z. B. in den Gebieten der eigens dafür gegründeten Pariser Missionen, der Oblaten in Ceylon, in China usw. Aber es gab auch noch viele Gebiete, wo die Missionare in ewigem Hin- und Herraten über die Frage eines einheimischen Klerus zu keinem entscheidenden Schritt kommen konnten. Da wirkte die Stimme vom päpstlichen Thron wie Befreiung und rettender Wegweiser.

Für die Gebiete der südafrikanischen Union war diese Weisung ein zweifacher Segen, einmal rief sie ein Seminar für Negerpriester ins Leben (Ixopo, Natal, unter der Leitung der Mariannhiller Patres). Damit wurde ein alter Vorwurf beseitigt, der gern von unseren Gegnern erhoben wurde, um die Neger vom Eintritt in die katholische Kirche abzuhalten: „In der Kirche (d. h. in der katholischen) werdet ihr immer wie Kinder zuhören müssen, aber ihr werdet nie etwas sagen dürfen.“ Seitdem nun Priesterseminare eröffnet und die Eingeborenen zum Schwester- und Brüderberuf zugelassen worden sind, ist dieser Vorwurf verstummt. Die jüngeren Missionsgebiete, die vielfach erst seit 10 Jahren erschlossen sind, sind dem Hl. Vater nicht weniger dankbar für sein klares Wort. Denn so können die jungen Missionen von Anfang an ihren Blick auf diesen wichtigen Punkt richten und werden vor dem Fehlgriff bewahrt bleiben, eine zweigeteilte Kirche aufzubauen: eine Kirche mit einer weißen Oberschicht: Priester, Brüder, Schwestern, und einer schwarzen Unterschicht.

Wenn auch nach dem natürlichen Verlauf der Dinge eine größere Anzahl von Negern für den Priesterberuf erst in späteren Jahren erwartet werden kann, so bleibt doch die Weisung des Hl. Vaters zu Recht bestehen, von „weiß“ auf „schwarz“ umzuschalten und viel mehr als bisher die Kräfte der katholischen Eingeborenen und Farbigen Südafrikas in den Dienst der Kultur-tätigkeit der katholischen Kirche einzuschalten, und zwar auf drei verschiedenen Gebieten: als Katechist, als Lehrer, als Krankenschwester.

1. Katechist. Der Katechist ist der Wegbereiter des Missionars und ich glaube, der Katechist ist auch der Wegbereiter und Vorläufer des einheimischen Priesters. Der Katechist wird für die Zeit, wo noch keine Berufe für den Priesterstand in unseren katholischen Jungens vorhanden sind, zum großen Teil der Träger der aktiven Missionstätigkeit sein. Ein gut geschulter Stab von Katechisten verbilligt den Missionsbetrieb und hat meistens größeren Erfolg als die größten Bemühungen des weißen Missionars zeitigen könnten. In richtiger Einschätzung der Katechisten haben deshalb Missionsobern wie Bischof Meysing O. M. I. eine Katechistenschule eröffnet, Mgr. Belezze hat eine Gruppe Katechisten ausgebildet, deren Zahl genügen wird, für die ersten Jahre das Swaziland zu versehen, Mgr. van Nuffel läßt in seinem Lehrerseminar „Pax College“ alle Lehrer zugleich als Katechisten ausbilden.

Der schwarze Katechist arbeitet erfolgreicher, erstens weil er die Sprache seiner Landsleute kennt. Der europäische Missionar wird immer nur über einen beschränkten Wortschatz verfügen. Zweitens kennt der Katechist die Geistesrichtung seiner Leute. Der Europäer bringt Beweise und Beispiele, die dem

Neger gar nichts sagen, während der Katechist die Art der Beweisführung seiner Leute beherrscht. Drittens lieben es die Neger nur bis zu einem gewissen Grade, mit einem Europäer über religiöse Wahrheiten zu reden. Es ist mir oft vorgekommen, daß die Neger meinen Katechisten hinter meinem Rücken über unsere Kirche ausfragten und, so lange ich mit ihnen sprach, nur immer ein nichtssagendes „Ja“ hatten. Der Europäer kann meistens nicht immer bei den Negern in einem Ort bleiben. So wie er aber weggeht, werden die farbigen Katechisten der Sekten in die Hütten gehen, wo der Europäer gewesen ist, und es wird nicht viel übrigbleiben von dem, was der Weiße aufgebaut hat. Der schwarze Katechist hingegen kann am Ort wohnen, und seine Leute und auch die Bewegung der anderen Seite beobachten und abwehren.

Die Protestanten haben von Anfang an das schwarze einheimische Element zur Mithilfe herangezogen. Es hat ihnen oft Unannehmlichkeiten, Trennungen und Spaltungen bereitet, aber andererseits hatten sie auf diese Art und Weise bald in jedem Ort einen ihrer Leute sitzen (vgl. London Mission und Wesleyan im Betschuanaland). Das äußere Wachstum der katholischen Kirche und auch ihre innere Befestigung und Bodenverbundenheit wird schnell oder langsam vorangehen, je nachdem eine größere oder kleinere Anzahl Katechisten eingestellt wird.

2. Lehrer. Wenn das Obige vielleicht nicht so deutlich die Notwendigkeit zeigt, weshalb von „weiß“ auf „schwarz“ umgeschaltet werden, weshalb der weiße Missionar sich sozusagen mehr zurückhalten muß, um den schwarzen in den Vordergrund treten zu lassen, so wird das im folgenden Punkt zu Sagende die Notwendigkeit um so deutlicher und um so gebieterischer aufzeigen.

In den „coloured schools“, Schulen der farbigen Mischlinge, deren Lehrer von der Regierung bezahlt werden, ist ein weißer, europäischer Lehrer so gut wie ausgeschlossen. Farbige Kinder sollen von farbigen Lehrern unterrichtet werden. Dieses ist um so leichter möglich, da die sieben protestantischen Lehrerseminare für Farbige (männliche und weibliche) genügend Lehrkräfte heranbilden und da unter den Farbigen ein großes Selbstbewußtsein und betonte Eigenständigkeit angestrebt wird.

Der Superintendent des Unterrichtswesens drückt im Jahresbericht 1931 sein Befremden darüber aus, daß die katholische Kirche noch kein Seminar (training college) hat, um farbige Lehrer und Lehrerinnen heranzubilden. Den Versuch, katholischerseits in Cradock etwas Ähnliches wie ein Seminar zu errichten, nennt er ein „tentative experiment“. Vorläufig sind und bleiben die Anglikaner und Wesleyaner die Hauptzieher der farbigen Lehrer und Lehrerinnen. Pater S. in U. hatte in seiner Schule ein coloured Mädchen als Lehrerin, das nicht staatlich geprüft war. Als seine Schule auf die Liste der staatlich unterstützten Schulen kam, mußte er natürlich sofort auf die Suche nach einer geprüften Lehrerin ausgehen. Er fand keine katholische farbige Lehrerin. Er stellte deshalb eine weiße katholische Lehrerin an, die staatlich geprüft aber stellenlos war. Die Regierung gab dem Pater nur ein Vierteljahr Zeit, um sich eine farbige staatlich geprüfte Lehrerin für seine Schule zu sichern; wenn er keine geprüfte katholische findet, dann muß er eine von den stellenlosen Lehrerinnen nehmen, deren Namen in der „Gazette“ erscheinen.

Bezüglich der Negerschulen nimmt die Regierung folgende Haltung ein. Die Regierung weigert sich oder läßt es nur ungern als eine Ausnahme für eine kurze Zeit zu, daß eine europäische, unqualifizierte Lehrperson (Schwester) vom Staat ein Lehrergehalt bezieht. Wenn die Regierung für Europäer (Schwestern) ein Gehalt zahlt, dann verlangt sie natürlich immer, daß die betreffende Lehrperson geprüft sei. Wenn nun keine staatlich geprüfte Schwestern zur Hand sind, oder wenn die Oberinnen sich weigern, Schwestern frei zu machen, um ihre Examina zu machen, dann müssen halt entweder geprüfte oder ungeprüfte schwarze Lehrkräfte eingestellt werden. Die Regierung sucht überall die geprüften, aber stellenlosen schwarzen Lehrpersonen an Schulen unterzubringen, deren Lehrpersonen vom Staat bezahlt werden. So kommt es vor, daß an solchen Schulen (state aided) eine katholische, aber ungeprüfte Lehrperson einer protestantischen, aber geprüften Lehrperson Platz machen muß.

Der Andrang von Eingeborenen zum Lehrerstand ist sehr groß. Der Lehrer ist der bestgestellte Mann im Negerdorf. Er bekommt jeden Monat sein Gehalt, hat seine Ferien, seine Frau kann sich immer aufs beste kleiden. Auch die schwarzen Lehrerinnen fühlen sich schon aus dem Grund, daß sie sich besser kleiden können, sehr wohl in ihrem Beruf. Auch die Eltern scheuen die anfänglichen Ausgaben nicht, wenn nur ihr Sohn oder ihre Tochter einen Posten als Lehrer bekommt. Denn wenn ihr Kind Nahrung und Kleidung hat, dann ist auch für die Eltern gesorgt. Die Eltern katholischer Kinder möchten natürlich auch gerne dieselben Vorteile genießen wie ihre protestantischen Nachbarn und jeden Monat einen Scheck empfangen.

Die Neger Südafrikas überlassen den Weißen bislang noch ganz gern den Priester-, den Bruder- und Schwesternberuf. Das Verlangen nach diesen Berufen ist nur sehr vereinzelt anzutreffen. Aber der Lehrerberuf gilt den Eltern wie den Kindern als die höchste Ehre und das größte Glück hier auf Erden.

Die schwarzen Lehrpersonen stehen in keiner Beziehung, weder in Methode, noch in Leitung der Schule ihren weißen Kollegen nach. Deshalb trägt die Regierung dem Verlangen der Neger nach dem Lehrerberuf Rechnung und drängt immer darauf, daß die bestehenden bezahlten Lehrstellen mit staatlich geprüften schwarzen Lehrern besetzt werden.

Für die Heranbildung katholischer schwarzer Lehrer bestehen Schulen unter der Leitung der Mariannhiller und eine Schule in Nord-Transvaal. Falls die Regierung die weißen Lehrkräfte auch aus den Negerschulen ausschalten sollte, dann würden diese Schulen nicht genügen, um den Bedarf an katholischen Lehrern und Lehrerinnen zu decken. Das höhere Schulwesen für Neger liegt in den Händen der verschiedenen protestantischen Sekten, die auf Schulen wie „Lovedale“ usw. stolz sein können. Die katholische Kirche ist zum weitaus größten Teil auf Elementarschulen beschränkt, in denen meistens unqualifizierte Lehrer unterrichten.

Die Regierung und die Eingeborenen sind tatkräftig am Werk, um von „weiß“ auf „schwarz“ umzuschalten. Hoffentlich verlangen diese beiden Kräfte die Umschaltung nicht, bevor die katholische Kirche ohne Verlust mittun kann.

3. Krankenpflege. Es gibt noch ein drittes Gebiet, auf dem es wünschenswert wäre, wenn die neuere Missionstätigkeit von vornherein sich mehr auf die Mitnutzbarmachung der schwarzen Kräfte besinnen würde, nämlich das Gebiet der Krankenpflege. Die katholische Kirche hat prächtige Krankenhäuser für Europäer in Johannesburg, Kapstadt, Durban. Für Eingeborene sind Krankenhäuser in größerem oder kleinerem Stil in Mafeking, in Mariannhill, Aliwal North usw. eröffnet worden. So erfreulich diese Tatsache ist, so darf man doch nicht vergessen, daß das Hospital nicht nach dem Geschmack und dem Verlangen des Durchschnittsnegers ist. Der Neger liebt seine Hütte, er fühlt sich in ihr wohl und bequem gebettet. Aber das Hospital mit seiner Reinlichkeit und Tagesordnung usw. kommt ihm, wenn nicht gerade wie ein Gefängnis, so doch wie eine Art Schule vor. Was der Neger gerne hat, sind „Verbandplätze“, d. h. Plätze, wo er sich Medizin holen kann, oder, falls er nicht gehen kann, daß die Krankenschwester ihn in seiner Hütte behandelt. Die Hospitäler sollten deshalb darauf eingestellt werden, Negermädchen als Krankenschwestern auszubilden. Dann würden sie eine Daseinsberechtigung haben, die niemand in Frage ziehen könnte. Neben jeder katholischen Schule sollte eine „Verbandstelle“ sein, wo die gewöhnlichen Fälle behandelt werden. Eine schwarze Krankenschwester hat den Vorteil, daß sie dahin gehen kann, wohin eine weiße Schwester nicht gehen will oder kann, weil sie ihre religiösen Übungen zu halten hat, oder sonst aus einem Grund, der die Tätigkeit der weißen Ordensschwestern sehr einschränkt.

Wer die Zeitströmungen und Bewegungen in Südafrika kennt und verfolgt, wird mit uns darin übereinstimmen, daß im katholischen Lager viel mehr von „weiß“ auf „schwarz“ umgeschaltet werden muß, und daß je mehr die schwarzen Kräfte in den Arbeitsstrom eingeschaltet werden, um so sicherer die katholische Kirche Boden fassen wird.